Zeitschrift: Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art

Herausgeber: Visarte Schweiz

Band: - (1983)

Heft: 3

Artikel: Elisabeth Steinegger, architecte = E. Steinegger, architetto = Elisabeth Steinegger, Architektin

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-626044

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

– Ist es für Sie nicht trotzdem wesentlich, Ihre Bilder verkaufen zu können, oder sind Sie als Künstlerin nicht auf diese Art der Bestätigung angewiesen?
– Doch, schon. Aber es fällt mir stets schwer, ein Bild zu verkaufen und mich von ihm zu trennen. Ich bin immer sehr froh, wenn es in meinem Bekanntenkreis bleibt und nicht in irgend einem Depot verschwindet. Auf eine Bestätigung von aussen bin ich eigentlich nicht angewiesen. Die Kritik einiger weniger Leute, besonders auch die meines Mannes ist hingegen sehr entscheidend für mich.
– Besuchen Sie häufig Ausstellungen anderer Künstler?
– Sehr, sehr selten, und an Vernissagen gehe ich sozusagen nie. Es gibt allerdings einige Leute, die mir sehr wichtig sind. Die Matisse-Ausstellung hier in Zürich fand ich beispielsweise ausserordentlich beeindruckend.
– Sie pflegen einen «konkreten», gegenständlichen Malstil. War das schon immer so?
– Vor längerer Zeit malte ich vorwiegend abstrakt, doch hat sich die Aussage dieser Malerei für mich erschöpft.
– Stehen Sie in Kontakt mit andern Malern?
– Hier in Zürich habe ich überhaupt keine derartigen Kontakte, eher in Wien, wo ich mein Atelier habe und meine alten Kollegen von der Akademie treffe. Hier in Zürich ist die Konkurrenz unter den Malern unheimlich. Die Künstler sind aufeinander eifersüchtig und missgünstig. Als ich vor zwölf Jahren in die Schweiz kam, malte ich Autobilder. Bei meiner ersten Bewerbung um eine Ausstellung erklärte mir der Galerist, in Zürich existiere schon ein Automaler, und dieser meinte, einer genüge.
– Finden Sie, dass es eine Frau in diesem Konkurrenzkampf besonders schwer hat?
– Ich glaube, dass die Männer befürchten, die Frauen könnten besser sein.

Irma Breitwieser, peintre

Viennoise, I. Breitwieser habite Zurich depuis plus de douze ans. Dans son appartement où elle vit avec son mari et son enfant, elle a aménagé son atelier. Tout en s'accommodant de son statut de mère de famille – sans soucis matériels – elle regrette de ne pouvoir consacrer des plages suffisamment longues à sa création.

A l'occasion de voyages d'étude en Afrique du Sud, I. Breitwieser a été pronfondément tourmentée par le problème de l'apartheid qui imprégna longtemps son inspiration. Dans son œuvre, le portrait domine. Elle s'intéresse aujourd'hui à l'adolescence et travaille notamment sur une série de visages de jeunes filles qui ne sont pas encore femmes, dont les traits ne sont pas aboutis.

I. Breitwieser avoue franchement qu'elle n'a pas d'autre ambition que celle de poursuivre régulièrement sa recherche dans son travail de création. La confrontation la laisse pour l'instant dans une indifférence réservée.

I. Breitwieser, pittrice

I. Breitwieser, viennese, abita a Zurigo da più di 12 anni. Si è fatta un atelier nel suo appartamento dove vive con il marito e il figlio. A suo agio nei panni di madre di famiglia senza problemi materiali, rimpiange di non poter dedicare più tempo alla creazione.
Durante un viaggio di studio in Africa del Sud, I. Breitwieser profondamente toccata dal problema dell'apartheid, ne trae ispirazione per molto tempo.
Fra le sue opere dominano i ritratti. Oggi si interessa all'adolescenza e lavora in particolare a una serie die volti di ragazze, non ancor donne dove i tratti non sono ancora ben definiti. Confessa di non avere altre ambizioni se non quella di continuare la ricerca nel suo lavoro di creazione. La confrontazione la lascia per il momento in una indifferenza riservata...

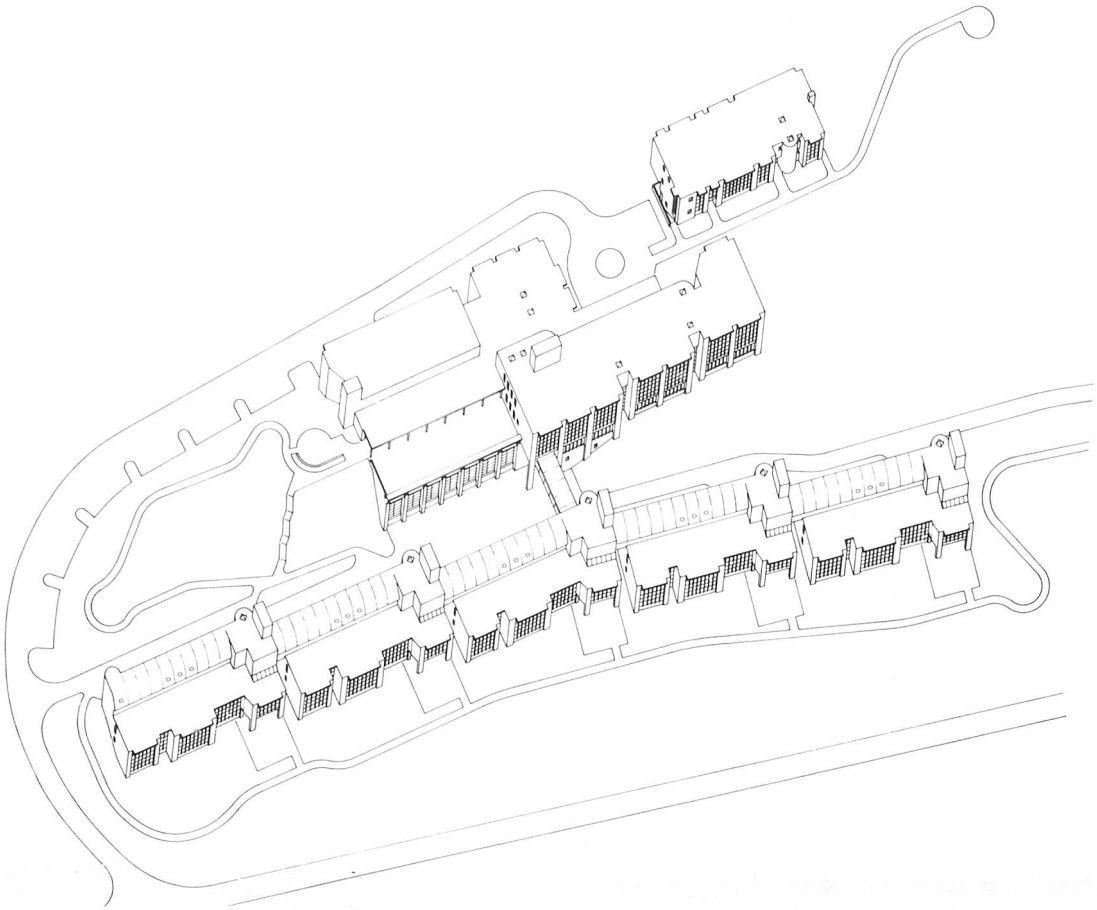
Elisabeth Steinegger, architecte

En devenant membre de la SPSAS, E. Steinegger pensait s'enrichir au contact de créateurs dans le domaine des arts visuels. Espoir en partie déçu car la profession d'architecte ne trouve pas facilement grâce auprès d'un bon nombre d'artistes qui la considèrent avant tout comme un moyen de bien «gagner son pain».
Avec trois filles – aujourd'hui presque autonomes – l'organisation de son temps (travail/famille) a posé des problèmes qu'E. Steinegger a pu résoudre en partie grâce à sa détermination de ne pas rompre avec son métier et dans le cadre de l'atelier d'architecture que son mari a monté avec elle. Malgré cela, elle ressent l'injustice de sa condition de femme dans la mesure où elle ne peut souvent pas s'investir entièrement dans un projet, de sa conception à sa réalisation.
Elle constate un changement sensible dans le domaine de la formation d'architecte qui ouvre plus volontiers les portes aux candidates. Toutefois, même si les préjugés s'estompent, les femmes éprouvent encore aujourd'hui plus de difficultés que les hommes à trouver un emploi intéressant dans le domaine de la construction.

E. Steinegger, architetto

Diventando membro della SPSAS, E. Steinegger cercava un contatto con gli artisti nel campo dell'arte visuale. Ne è rimasta piuttosto delusa, rendendosi conto che la professione di architetto è spesso considerata dagli artisti soprattutto come un modo di guadagnarsi un «buon pane quotidiano».
Con tre figlie oggi quasi autonome, l'organizzazione del suo tempo fra casa, lavoro e famiglia, le ha posto naturalmente dei problemi che E. Steinegger ha risolto in parte con la determinazione a non lasciare la professione in seno allo studio montato insieme al marito. Nonostante i risultati, risente delle ingiustizie riservate alle donne. Ad esempio spesso non le è dato di assumere fino in fondo un progetto, dalla sua concezione alla realizzazione. Constata comunque certi cambiamenti: meno pregiudizi per la donna che intende intraprendere la professione di architetto. Ciò non toglie però che la donna abbia anche oggi maggiori difficoltà dell'uomo a trovare un'occupazione interessante nell'ambito della costruzioni.

La femme et la création artistique



Elisabeth Steinegger, Architektin

– Vor zehn Jahren konnten Frauen erstmals in die GSMBA eintreten. Sind Sie schon seit damals dabei?

– Ja. Dass wir Frauen bis zu jenem Zeitpunkt von der GSMBA ausgeschlossen waren, war mir unbekannt; das habe ich erst später erfahren.

– Weshalb sind Sie als Architektin gerade diesem Verband beigetreten?

– Ich war bereits SIA-Mitglied, war auch schon beim BSA, und da mein Mann Mitglied beim Werkbund war, entschied ich mich für die GSMBA. Ich erhoffte mir von diesem Beitritt vor allem auch Kontakte mit Vertretern anderer künsterlischer Berufe, fachliche Auseinandersetzung mit gestalterischen Problemen.

– Haben sich diese Hoffnungen erfüllt?

– Nein, eigentlich nicht. Ich hatte erwartet, von meinen Kollegen und Kolleginnen als eine Künstlerin, eine der ihren, akzeptiert zu werden. Architektur ist für mich Baukunst, oder auch eine andere Art, Skulpturen zu machen, Skulpturen allerdings, die man von aussen und innen erleben kann. Es macht mich deshalb manchmal traurig, dass fast alle meine Künstlerkollegen meinen Beruf als unkünstlerischen Broterwerb ansehen. Noch trauriger aber macht mich die Tatsache, dass sie ganz argwöhnisch auf mein Bedürfnis reagieren, mich auch bildnerisch auszudrücken. Und das ist doch absurd: entweder man stuft meinen Beruf als reinen Brotwerb ein, dann sollte ich mich aber umso mehr auch bildnerisch ausdrücken dürfen, oder man sieht meinen Beruf als künstlerische Berufung an, dann kann man mir doch nicht das Recht absprechen, meine gestalterischen Probleme auch im kleineren Masstab und auch zweidimensional lösen zu wollen.

– Besteht also keine Zusammenarbeit zwischen Künstler und Architekt?

– Schon, wenn ich ihnen hier und da einen Auftrag für «Kunst am Bau» verschaffen kann.

– Sie betreiben ein Architekturbüro gemeinsam mit Ihrem Mann. Wie gestaltet sich diese Zusammenarbeit?

– Nach aussen treten wir als eine Firma auf, intern teilen wir uns schon unsere Aufgaben auf, diskutieren viel zusammen, orientieren uns gegenseitig.

– Haben Sie auch Kinder?

– Unsere drei Töchter sind praktisch alle erwachsen, nur die jüngste ist noch nicht ausgeflogen. Als sie noch klein waren, habe ich mich mit Dienstmädchen beholfen, um trotzdem beruflich tätig sein zu können. Meine Mitarbeit im Büro war damals sehr eingeschränkt, und es war mir damals nicht möglich, die Verantwortung für einen Bau zu übernehmen. Ich arbeitete damals hauptsächlich an Wettbewerben, wurde eingesetzt, um Teilprobleme zu lösen, war oft auch da, um meinem Mann zuzuhören, was auch sehr wichtig war. Im Grunde genommen ist eine derartige Doppelbelastung mit dem Hin- und Hergerissen sein jedoch zu viel.

– Aber Sie haben trotzdem ausgehalten?

– Ja, doch es war nicht leicht. In keinem der Aufgabenbereiche konnte ich mich voll verausgaben, im Büro war ich oft nicht zur Verfügung, zu Hause war ich aber oft auch nicht da, wenn mich die Kinder vielleicht gerade gebraucht hätten. Das war auch der Grund, weshalb ich damals wieder zu malen begann. Es war eine Art Überleben durch Kreativität.

– Ist der Architektenberuf auch heute noch vorwiegend eine Männersache?

– Das hat sich doch deutlich geändert. Der Anteil an Frauen unter den Architekturstudenten ist bedeutend grösser geworden. Die Bedingungen für unseren Beruf haben sich aber in letzter Zeit derart verschlechtert, dass die Aussichten für Architektinnen alles andere als rosig sind. Frauen haben bei der Stellensuche auch da ganz eindeutig mehr Schwierigkeiten als Männer.

– Das hat aber doch nichts mit ihren fachlichen Qualifikationen zu tun?

– Nein! Eine Frau muss schon immer sehr viel besser sein, um die gleichen Chancen zu bekommen. Eine bittere, aber unumstössliche Tatsache!